

Leo Fischer ohne
Markus Söder



Gottes Werk und
mein Beitrag

Die komplett erfundene
Autobiografie

riva

Transportbataillon 270!



Zentrale des Bayerischen Rundfunks in München-Freimann, circa 1994. Da heute viele Aufgaben des BR digital bewältigt werden können, wurde der Westflügel (l.) Anfang der 10er-Jahre kontrolliert niedergebrannt.

Und es gab ja bei alledem noch ein viertes Arbeits- und Betätigungsfeld: die lieben Frauen, sprich Mädels. Es ist für einen Politiker heutzutage lebenswichtig, auf die Frauen zuzugehen, in einen Dialog mit ihnen zu treten und ihnen sofort ein Getränk zu spendieren. Gerade heute sagen viele Frauen: Jawohl, Politik interessiert mich, von diesem attraktiven, großgewachsenen Jungpolitiker lasse ich mir gern die Welt erklären. Umgekehrt ist es heute nahezu unmöglich für einen Politiker, sich ohne Frau in der Öffentlichkeit sehen zu lassen – da gibt es sofort ein Gerede. Ich erinnere mich noch gut, wie gewisse hässliche Gerüchte über mich und den Starzenburger Stefan ... egal! O tempora passati! Wichtig ist allein: Frauen und Politiker gehören heute zusammen wie Alpha und Omega.

Da gab es beispielsweise unter vielen anderen auch eine Tanja, aus Sachsen, die immer zügig mitmarschiert ist in die Bierzelte. Sie war stets zur Stelle, wenn es galt, meine Visitenkarten zu halten oder den Leuten Söder-Fähnchen zu reichen. Also das zu leisten, was für eine moderne Beziehung so lebenswichtig ist. Dafür gebührt ihr noch heute meine Hochachtung.

Die große Liebe kam aber erst 1992 über mich, im Nürnberger Naturschlammbad. Ein Parteifreund steckte mir damals, dass die mir gegenüber sitzende Frauensperson nicht nur irgendein dahergelaufener Zonenflüchtling war, sondern die Tochter einer Industriellenfamilie! Sofort war es um mich geschehen – ich war verliebt! Sieben Jahre

später waren wir dann auch schon verheiratet, die Katrin und ich. Oder Karin? Egal! Es ist in der Liebe wie in der Politik: Nur wer immer seine Visitenkarten dabei hat, dessen Name bleibt auch in Erinnerung. Heute wird die Katrin als Landesmutter sehr geschätzt. Vor allem von mir, weil sie sich unter anderem sehr gut zurückhalten kann in der Öffentlichkeit – aber auch immer da für mich ist, wenn doch mal ein gemeinsames Foto gemacht werden muss. In dieser Hinsicht bin ich der glücklichste Ministerpräsident, den sich die Karin wünschen kann!

Inzwischen scheint es mir wie ein wunderbarer Zufall, dass ich inmitten dieser unbeschwerten Jahre der Vierfachbelastung plötzlich zum Landtagskandidaten aufsteigen konnte. Gewiss, es waren schwierige Zeiten für die CSU. Die Affäre Streibl, der Aufstieg der Kommunistin Renate Schmidt (SPD) und die Möglichkeit, über Satellit noch andere TV-Sender als den Bayerischen Rundfunk zu empfangen – all dies setzte der Partei schwer zu. Da wirkte es direkt wie eine Erlösung, dass der überalterte und unflexible bisherige Direktkandidat der CSU für Nürnberg-West, Heinz Leschanowsky, urplötzlich verstarb – und so auf natürlichem Wege Platz machte für junge, dynamische Polittalente.

Ich habe Heinz Leschanowsky in seinen letzten Jahren oft besucht, ihm immer wieder persönlich Tee zubereitet. In unseren Gesprächen erzählte er mir, wie wichtig er es fand, dass, sollte ihm aus heiterem Himmel ein schweres Missgeschick zustoßen, dringend jemand wie ich einspringen müsste. Außerdem war er, das kann ich an dieser Stelle vielleicht auch sagen, für einen CSUler für die Idee der aktiven Sterbehilfe ausgesprochen aufgeschlossen. Es bedurfte natürlich sehr vieler Besuche und sehr vieler Tassen Tee, um dieses Projekt zu finalisieren – aber manchmal kommt einem das Schicksal zu Hilfe. Oder eben umgekehrt.

So begann für mich mein allererster Wahlkampf als Landtagskandidat. Ich hatte buchstäblich nichts zu dieser Zeit, mit dem ich arbeiten konnte – nur das Hemd am Leib, den kompletten Ortsverband hinter mir, den Bayerischen Rundfunk in mir und die Patronage von Edmund Stoiber über mir. Wie ich es trotz all dieser Widerstände geschafft habe, meinen wohlverdienten Platz im Landtag einzunehmen, davon soll das nächste Kapitel künden.



Kapitel 3

Stoiber – Blut um Blut

Bayern ist perfekt. Das liegt unter anderem daran, weil wir es in der bayerischen Verfassung geschafft haben, die Vorteile sämtlicher Gesellschaftssysteme unter einen Sepplhut zu kriegen. Wir haben demokratische Elemente, weil wir den Kurs der CSU immer wieder von der Bevölkerung bestätigen lassen. Wir haben monarchistische Elemente, in Gestalt großer Männer, die in Zeiten der Krise die Verantwortung übernehmen. Wir haben Elemente aus, ähm, der Vergangenheit, weil wir nach wie vor für geordnete Verhältnisse sind. Wir haben sozialistische Elemente, weil bei uns keiner hungern muss, wenn er sich nur einen gescheitern Beruf sucht und tüchtig anstrengt. Wir haben Elemente der Bantu-Gesellschaften, mit dem Pappa als Oberhaupt des Kraal, der erweiterten Großfamilie mit teils mehreren Hauptfrauen. Und wir haben theokratische Elemente, weil wir nur einen einzigen Gott kennen: den Heiligen Herrn Kruzifix, der damals, vor gut zweihundert Jahren, die Religion erfunden hat. Die bayerische Verfassung ist damit wie der Manhattan Iced Tea unter den politischen Systemen: Sie wird immer besser, je mehr man davon trinkt.



Die bayerische Verfassung ist der scharfe Wachhund, den wir auf dem Flauschsessel der Demokratie installiert haben. Wer hier nicht hingehört, wird gnadenlos weggebissen!

Über große Männer soll es in diesem Kapitel gehen. Franz Josef Strauß wurde schon erwähnt, eine wirklich herausragende Gestalt unserer Geschichte, in jeder Höhen- und Tiefendimension. Nach Strauß ist folgerichtig auch ein Flughafen benannt, von dem man im Notfall Bayern blitzschnell verlassen kann.

Da ist aber auch Edmund Stoiber. Wer heute an Edmund Stoiber denkt, denkt an Infrastruktur, denkt an seine Träume vom Transrapid, von Menschen in riesigen motorisierten Kampfanzügen (Mechatronikern), von der Welthauptstadt Bavaria. Heute macht man sich über viele dieser Ideen lustig. Dabei sollte unsere Devise sein: De mortuis tacuisses! Wenn wir schon das Andenken eines Toten in den Dreck ziehen, dann sollten